



*Idylle im Wald – aber erst, wenn sich zu den Rehen auch Wolf und Luchs gesellen, entsteht wertvolle Artenvielfalt.
© Fotofalle, Abteilung Wald, Kanton Aargau*

DER BERNER JUNGWALD SAGT NEIN ZUM NEUEN JAGDGESETZ

Der Berner Wald hat stark unter Wildverbiss zu leiden. Grossraubtiere wie Wolf und Luchs versprechen nicht nur eine wirkungsvolle Bestandskontrolle. Sie wirken sich insgesamt positiv auf die Biodiversität aus.

Im Januar 2020 präsentierte das Waldamt des Kantons Bern folgende Fakten zum Wildverbiss: Auf elf Prozent der Waldfläche schädigen Reh und Hirsch den Wald durch Verbiss so stark, dass nicht genügend junge Bäume nachwachsen. Am stärksten betroffen sind das Emmental und die Niederhornregion und dort besonders Weisstanne und Bergahorn. Diese haben grosse Bedeutung für eine gute Durchwurzelung des Bodens und für einen wirksamen Schutz des Waldes vor Naturgefahren. Der Kanton strebte eine Verbesserung der Situation an



LIEBE LESERIN, LIEBER LESER

Die Huftiere, die wir fast alle ausgerottet hatten, besiedeln wieder die ganze Schweiz. Auch Luchs, Wolf und Bartgeier sind wieder präsent und die Wildkatze kehrt auf leisen Pfoten zurück. Der Biber gestaltet wieder unsere Auenlandschaften und fördert damit unzählige andere Arten. Steht es also um unsere Biodiversität zum Besten?

Leider sieht die Situation für viele andere, unauffälligere Arten nicht so rosig aus. Beispielsweise sind die Bestände unserer Insekten in den letzten Jahrzehnten – mehr oder weniger unbemerkt – um drei Viertel (!) zurückgegangen. Darunter leiden wiederum die insektenfressenden Vögel und viele andere Tiere. Der WWF Bern, seine Partner und seine Freiwilligen dokumentieren sowohl zurückkehrende als auch bedrohte Arten. Breitet sich der Fischotter wieder bei uns aus? Steht es um den Maikäfer wirklich so schlecht?

Machen Sie auch mit!?

C. Andrist

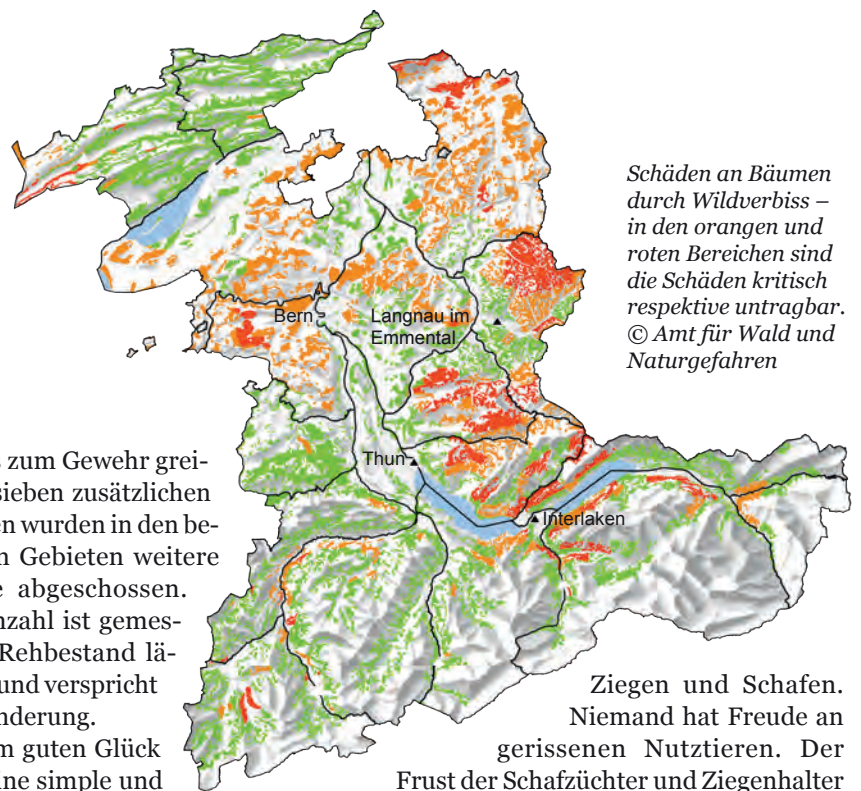
Claude Andrist
Vorstandsmitglied und Otterspotter

und liess zum Gewehr greifen. An sieben zusätzlichen Jagdtagen wurden in den betroffenen Gebieten weitere 57 Rehe abgeschossen. Diese Anzahl ist gemessen am Rehbestand lächerlich und verspricht kaum Linderung.

Zum guten Glück gibt es eine simple und günstigere Lösung: Die Natur! Mehr Luchs und Wolf dezimieren die zu grossen Wildbestände effizienter und schützen den Jungwald wirkungsvoller. Denn sie jagen das ganze Jahr und sorgen für eine bessere Verteilung des Wilds im Wald und für gesündere Wildbestände, weil sie vor allem schwache, kranke und alte Tiere reissen. Wenn JägerInnen im Herbst jagen, weicht das Wild kurz aus und kehrt wieder an dieselben übernutzten Orte zurück. Dies bestätigt auch der Bernische Jagdinspektor Niklaus Blatter in der Berner Zeitung (17. Januar 2020): «Nicht zuletzt könnten auch Grossraubtiere helfen, die Wald-Wild-Situation zu entspannen».

Die Leiterin der WWF-Wolfsgruppe, Martina Meier, ist vom Nutzen der Grossraubtiere für den Jungwald überzeugt. An der WWF-Jahresversammlung im November präsentierte sie eine Studie aus dem Yellowstone National Park. Sie zeigt, dass der Wolf nicht nur Pflanzenfresser auf Trab und in Grenzen hält, sondern einen positiven Einfluss auf die Biodiversität im gesamten Ökosystem haben kann. «Allein die Präsenz des Wolfs wirkte sich positiv auf die Morphologie des Flusssystem aus», zitierte Martina ForscherInnen im Yellowstone National Park.

Mehr Wolf und Luchs ist in ländlichen Gebieten jedoch oft ein No-Go. Hauptgrund für die Ablehnung der Raubtiere sind die befürchteten Schäden an



Schäden an Bäumen durch Wildverbiss – in den orangen und roten Bereichen sind die Schäden kritisch respektive untragbar.
© Amt für Wald und Naturgefahren

Ziegen und Schafen. Niemand hat Freude an gerissenen Nutztieren. Der Frust der Schafzüchter und Ziegenhalter ist verständlich. Aber die Relationen sind zu wahren! 2018 haben die drei bis fünf Wölfe und die 30–40 Luchse im Kanton Bern 53 Schafe und 15 Ziegen gerissen. Kaum eines dieser Tiere war eingezäunt oder durch einen Herdenschutzhund geschützt. Jedes gerissene Tier wird entschädigt. Solche Schäden könnten durch Herdenschutz-Massnahmen stark reduziert werden. Diese sind nicht gratis. Aber Zusatzjagden und zusätzliche Jungwaldpflege sind auch kostenintensiv. Dass man Nutztiere schützen kann, zeigen auch die neusten Schadens-Statistiken aus Graubünden und aus dem Wallis. Dort gingen 2019 bei steigender Anzahl Wölfe und Luchse die Risse bei Nutztieren zurück.

Im Mai stimmen wir über ein neues Jagdgesetz ab, gegen das der WWF das Referendum ergriffen hat. Mit dem neuen Gesetz können geschützte Tiere, insbesondere auch der Wolf, leichter abgeschossen werden. Dazu sagen wir NEIN und nochmals NEIN! Denn der Nutzen, den Wölfe und Luchse bringen – nicht nur im bernischen Jungwald – ist viel grösser als der Schaden, den sie anrichten. ■

Jürg Buri, Geschäftsleiter WWF Bern

Helpen Sie mit, das neue Jagdgesetz zu verhindern. Melden Sie sich bei uns 031 312 15 79 / info@wwf-be.ch. Vielen herzlichen Dank.

AUF DER SPUR DES FISCHOTTERS

Der Fischotter ist zurück in der Schweiz. Freiwillige «Otterspotter» suchten diesen Winter wieder an Berner und Solothurner Fließgewässern nach Spuren des heimischen Räubers.

In den 1990er Jahren galt der Fischotter in der Schweiz als ausgestorben. Doch seit 2009 lassen sich wieder Vorkommen der Tiere nachweisen. Im Winter 2016/17 starteten WWF Bern, WWF Solothurn und Pro Lutra mit freiwilligen Otterspottern ein Fischottermonitoring an kleinen und mittelgrossen Fließgewässern der Kantone Bern und Solothurn. Diesen Winter ging das Projekt in die zweite Runde. Insgesamt 38 Freiwillige suchten in den beiden Kantonen nach Fischotter Spuren. Aufschlüsse über die Anwesenheit des Tiers geben vor allem Kot und Tritts Spuren. «Es fasziniert uns, hautnah mitverfolgen zu können, wie sich der Fischotter nach und nach Lebensräume

zurückerober», sagen Erika Bodmer und ihr Mann Urs Braunschweiger Bodmer, die schon zum zweiten Mal mitmachen. Noch mehr als die wissenschaftliche Komponente motiviert Manfred Lützwow und Brigitte Pütz das Naturerlebnis und das persönliche Engagement für Natur- und Artenschutz. Für sie sind Fischotter Lebensbegleiter. Sie haben schon mehrere Reisen, etwa nach Schottland, unternommen, um Brigittes Lieblingstier zu beobachten. Sie hoffen, auch bald in der Schweiz Kot oder Tritts Spuren zu finden – oder noch besser: den Fischotter live zu sehen. Letzten Winter wurden Erstnachweise flussabwärts vom damals bekannten Vorkommen um Bern erfasst.



Freiwillige bei der Vorbereitung auf die zweite Otterspotter-Saison im Winter 2019/20.
© Nora Hungerbühler

Ob die Otterspotter dieses Jahr wohl einer weiteren Ausbreitung des Fischotters auf die Spur kommen? ■

Mirjam Läderach, Praktikantin,
WWF Bern

WO BLEIBEN DIE MAIKÄFER?

Dieses Jahr sollten wieder Maikäfer fliegen. 2020 ist ein Berner Flugjahr. Helfen Sie mit, die Verbreitung dieser viel beschriebenen und besungenen Glückstiere zu dokumentieren!



2020 ist der Maikäfer wieder im Kanton Bern zu erwarten. Es fragt sich aber, wie viele fliegen werden und wo. Helfen Sie mit!
© Christian Monnerat

Wann haben Sie letztmals einen Maikäfer gesehen? Oder sind Sie noch nie einem dieser Krabbeltiere begegnet? Die in Max und Moritz beschriebenen Plagegeister fliegen gleichzeitig alle drei Jahre, nach Regionen unterschiedlich. Im westlichen Mittelland ist heuer ein Berner Flugjahr. Bis in die 60er Jahre wurden die Käfer eimerweise durch Abschütteln von Ästen und mit Pestiziden bekämpft, heute mit pathogenen Pilzen. Die bis 3 cm grossen Käfer tauchen ab Mitte April aus dem Boden auf, in dem sie als Engerlinge enorme Mengen an Wurzeln fressen und dadurch grosse Schäden anrichten können. Bei Dämmerung werden sie aktiv und fliegen auf Laubbäume, deren Blätter sie während

mehrerer Wochen fressen. In Massenjahren haben sie früher ganze Bäume kahlgefressen. Anschliessend paaren sie sich. Die Männchen sterben unmittelbar danach. Die Weibchen legen bis zu hundert Eier und sterben dann ebenfalls. Seit 50 Jahren gibt es in den meisten Gebieten nur noch wenige Beobachtungen von einzelnen Tieren. Damit teilen sie das Schicksal von sehr vielen Insekten. Studien in Deutschland haben gezeigt, dass die Menge an Insekten in den letzten dreissig Jahren auf bis ein Viertel eingebrochen ist. Weshalb die Maikäfer flächendeckend zurückgegangen sind, ist nicht klar. Leider sind sie nur noch als Schokoladentiere zu bewundern. ■

Jörg Rüetschi, Projektleiter Umweltschutz

Helfen Sie mit, die aktuelle Verbreitung zu dokumentieren! Melden Sie Beobachtungen der Käfer mit Foto und Fundort (Gemeinde, Flurname, Koordinaten), Datum und Anzahl an joerg.rueetschi@wwf.ch. Danke.

EIN WWF-LAUF VOR DER EIGENEN SCHULHAUSTÜRE

Im vergangenen Herbst organisierte die Schule Grauholz einen eigenen WWF-Lauf. Sie verband damit Umweltbildung, Bewegung und persönliches Engagement zu einem gelungenen Schulanlass.

Schule Grauholz, im Oktober 2019: 193 Schülerinnen und Schüler strömen auf den Sportplatz. Dort werden sie von einem Panda erwartet, der mit jeder Klasse für ein Gruppenfoto posiert und mit den Kindern einturnt.

Die Kinder haben im Vorfeld des Laufs Sponsorinnen und Sponsoren gesucht und geben jetzt alles, um während einer Stunde so viele Runden wie möglich zurückzulegen. Mit Erfolg: Gemeinsam laufen sie 1430 km, was ungefähr der Strecke von Bern nach Madrid entspricht. Diese Zahl überrascht sowohl das Lehrerkollegium als auch die Kinder und erfüllt sie mit Stolz: «Wir dachten zuerst, es müsse ein Fehler sein», erzählt die Lehrerin Pia Borel.

Pia, du hast den Schulhauslauf in Urtenen-Schönbühl initiiert und mit deinem Lehrerkollegium organisiert. Wie kam es dazu?

Ich habe vor längerer Zeit mit einer Klasse an einem WWF-Lauf teilgenommen. Im vergangenen Herbst hat mir leider der Termin des Laufs im Dählhölzli nicht gut gepasst. Aus diesem Grund haben wir uns im Lehrerkollegium für einen Lauf an unserer Schule entschieden. Die Organisation des Laufs war sehr angenehm. Wir konnten selber ein passendes



Gemeinsame Aufwärmübungen: Der Panda bereitet sich mit den Schülerinnen und Schülern auf den Lauf vor. © N. Keller

Datum wählen und mussten uns nicht um die Anreise zum Lauf-Event kümmern – der Sponsorenlauf hat direkt vor unserer Schulhaustüre stattgefunden. Der Organisationsaufwand hat sich auch in Grenzen gehalten. Wir mussten lediglich die Laufstrecke abmessen und beim Rundenzählen mithelfen. Ich bin auch sehr dankbar, dass der Elternrat uns unterstützt und einen Verpflegungsstand organisiert hat.

Was war eure Motivation, einen WWF-Schulhauslauf zu organisieren?

Ich finde es wichtig, dass die Kinder etwas Gemeinnütziges tun und ihre Energie für etwas anderes als sich selbst einsetzen können. Der WWF engagiert sich für verschiedene Themen, die mir sehr wichtig sind.

Was ist dir am besten in Erinnerung geblieben?

Der Einsatz der beteiligten Personen und die Freude aller Schülerinnen und Schüler. Sie waren ehrgeizig und haben sich durchgebissen. Die älteren Kinder haben die jüngeren angefeuert und motiviert: «So, komm, noch eine Runde!» Dass der Panda mitgelaufen ist, hat vor allem die jüngeren Kinder sehr angespornt.

Würdet ihr wieder einmal einen Schulhauslauf organisieren?

Ja, da ist sich das Kollegium einig. ■

Mirjam Läderach, Praktikantin WWF Bern

WWF LÄUFE

- Do. 07.05.2020, 09.00-11.00 Uhr, Bern Dählhölzliwald
- Do. 14.05.2020, 09.00-11.00 Uhr, Zuchwil bei Solothurn, Widi-Wald

Wenn Datum, Ort oder Thema der WWF-Läufe nicht passen, können Lehrkräfte einen Lauf in ihrer Schule anregen oder einfach einen Turnstundenlauf durchführen. Der WWF unterstützt gerne bei der Organisation und stellt das Material zur Verfügung. Der Reinerlös der Läufe kommt vollumfänglich den entsprechenden WWF-Projekten zugute. Jede Klasse, die an einem Lauf mitmacht, erhält einen kostenlosen Schulbesuch und jedes Kind erhält eine Laufurkunde und ein kleines Dankeschön.

www.wwf-be.ch/lauf



Artenvielfalt lässt sich schützen und fördern, wenn Einheimisches in unseren Gärten und auf dem Balkon wächst. Die verschiedenen Pflanzenmärkte bieten Gelegenheit, fündig zu werden.
© www.wildpflanzenmaerit.ch

AKZENTE FÜR DIE ARTENVIELFALT SETZEN

Durch Globalisierung und Klimawandel gerät die Artenvielfalt im Kanton Bern zunehmend unter Druck. Helfen können wir, indem wir Einheimisches fördern.

Die Amerikanische Goldrute, der Sommerflieder und der Kirschlorbeer haben eines gemeinsam: Ursprünglich heimisch auf dem amerikanischen beziehungsweise asiatischen Kontinent haben sie den Weg zunächst in unsere Gärten und von dort in die Natur, an nicht kultivierte Standorte geschafft. Der Kirschlorbeer breitet sich im Mittelland zunehmend im Unterholz von Wäldern aus, so dass lokal nichts anderes mehr durchkommt. Das gleiche Problem entsteht, wenn sich die Amerikanische Goldrute in Wiesen oder Böschungen bei uns breit macht.

Das Phänomen beschränkt sich längst nicht mehr nur auf die Pflanzenwelt. Auch Tiere breiten sich aus. Der Rote Amerikanische Sumpfkrebs beispielsweise wurde aus kulinarischen Gründen in unseren Gewässern ausgesetzt. Mit ihm wurde aber auch die Sumpfpfote, ein Fadenpilz, eingeschleppt. Der Sumpfkrebs ist dagegen immun; heimische Krebse wie der Dohlenkrebse sterben hingegen daran.

Der Klimawandel verschärft die Situation für unsere einheimischen Arten, wie das Beispiel der Rotwangenschildkröte zeigt. Sie gelangte in unsere Seen und Teiche, weil Tiere in Aquarien zu gross wurden. Sie fressen alles, was sie überwältigen können. Dabei richten sie grosse Schäden an. Ihr Handicap war bisher, dass es bei uns zu kalt ist, weswegen sie sich nicht fortpflanzen können. Doch im Rekordsommer 2003 wurden in Deutschland Schlüpfungen beobachtet. So gehört die Rotwangenschildkröte im Kanton Bern zu den besonders zu überwachenden invasiven Neozoen.

Der WWF setzt sich seit Jahren dafür ein, die Artenvielfalt

von Pflanzen und Tieren zu erhalten und zu fördern. So engagieren sich Riverwatcher für naturnahe Lebensräume in und an Gewässern. Die Heckengruppe schafft Nistplätze für Vögel in Hecken, Verstecke für Reptilien in Ast- oder Steinhäufen sowie warme, schilffreie Orte an Tümpeln, an denen sich jetzt im Frühjahr die nächste Generation Frösche, Molche und Kröten entwickelt. Doch mit Globalisierung und Klimawandel geraten diese Nischen vermehrt unter Druck. Wie können wir also damit umgehen?

Einmal da, sind die «Neuen vor Ort» nicht so einfach wieder wegzubringen. Vielmehr gilt es die Balance zwischen Bekämpfung und Prävention zu finden. So konnte die Neophytengruppe des WWF Bern vor einigen Jahren erstmals feststellen, dass das Drüsige Springkraut am Gäbelbach deutlich zurückgedrängt war, nachdem sie viele Jahre zuvor im Sommer dort konsequent Pflanzen gejätet hatte. Lokal begrenzt sind also Erfolge möglich. Präventiv ist entschiedenes Handeln gegen den Klimawandel notwendig, das bei uns selbst beginnt. Unsere heutige Klimalast muss bis 2050 um den Faktor 15 reduziert werden. Gleichzeitig müssen wir das Einheimische schützen und fördern – in unseren Gärten, auf unseren Balkonen. Nehmen Sie Abschied von ökologisch wertlosen Exoten und setzen Sie auf einheimische Artenvielfalt. Derzeit gibt es im ganzen Kanton Pflanzenmärkte, die besonders einheimische Wildpflanzen anbieten. Schauen Sie sich doch mal um! ■

Regine Duda, Redaktionsleitung WWF Bern

WARUM DER TSCHÄRZISBACH EIN SPEZIALFALL IST

Um den Lebensraum in und an Gewässern aufzuwerten, saniert der Kanton Bern Wasserkraftwerke und führt Revitalisierungen durch. Doch der Vollzug verzögert sich. Im Gespräch erläutert Jacques Ganguin, Vorsteher des Amtes für Wasser und Abfall, die aktuelle Situation und gibt eine Einschätzung.

Viele Lebewesen, wie etwa Fische, sind auf genügend Restwasser angewiesen. Bis 2012 hätte der Kanton Bern deshalb 52 Wasserkraftwerke sanieren müssen. Warum konnte dieses Ziel nicht erreicht werden?

Bevor man zu sanieren beginnt, muss man die aktuelle Situation analysieren und Dotierversuche durchführen. Das heisst, man lässt eine bestimmte Wassermenge zusätzlich abfliessen und schaut, wie sich dies auf das Gewässer auswirkt. Dann muss man verschiedene Interessen gegeneinander abwägen: Wir wollen die Natur schützen und gleichzeitig erneuerbare Energien fördern. Doch je mehr Restwasser ungenutzt abfließt, desto weniger Strom wird produziert. Und nicht zuletzt wollen die Kraftwerksbetreiber mit der Anlage kein Geld ver-

lieren. Wenn man all diese Bedürfnisse berücksichtigen will, braucht man Zeit.

Wie sind Sie mit diesem Zielkonflikt umgegangen?

Die Umweltverbände, darunter der WWF, und die Kraftwerksbetreiber sassen von Anfang an mit uns am Tisch. Es ist wichtig, nicht einfach etwas zu verfügen, sondern alle ins Boot zu holen und ein Vertrauensverhältnis aufzubauen. Damit können auch Einsprachen verhindert werden. So haben wir in einigen Fällen das Gesetz übererfüllt, während wir andernorts grosszügiger sein konnten. Dies war zum Beispiel beim Trift-Kraftwerk der Fall. Wegen des starken Gefälles lebten in gewissen Zuflüssen ohnehin keine Fische, weshalb die Restwassermenge weniger wichtig war.

Die Kosten für die Sanierungen trägt zu einem grossen Teil der Bund. Könnten sie Sparmassnahmen zum Opfer fallen?

Die zehn ausstehenden Restwassersanierungen im Kanton Bern sind weniger gefährdet. Anders sieht es aus bei der Revitalisierung von ökologisch wertvollen Gewässern: Bis 2030 müssten im Kanton Bern 4000 km Fließgewässer naturnäher gestaltet werden. Oft sind auch Wasserkraftwerke betroffen. Falls diese Massnahmen nicht finanziert würden, könnten wir das Gesetz nicht erfüllen.

Gibt es spezielle Gründe, warum gerade die erwähnten zehn Kraftwerke noch nicht saniert wurden?

Es handelt sich zum Teil um Anlagen, an denen mehrere Kantone beteiligt sind. Der Tschärzibach ist so ein Beispiel: Das Wasser, das turbinert wird, fliesst nach Les Diablerets in den Kanton Waadt und das Restwasser in die Saane. Dadurch braucht es zusätzliche Verhandlungen.

In anderen Fällen sind Auengebiete betroffen, die einen wechselnden Wasserstand benötigen. Die Simme zum Beispiel fliesst durch ein Auengebiet von nationaler Bedeutung und ist zudem ein wichtiges Forellengewässer. Die Dotierung muss hier sehr sorgfältig eingestellt werden. Doch bis Ende 2022 sollten alle zehn ausstehenden Projekte abgeschlossen sein. ■

Sara Ferraro, Kommunikationsgruppe WWF Bern



Für die Sanierung am Tschärzibach müssen mehrere Kantone zusammenarbeiten. Dank der Zuflüsse von der Seite trocknet er nicht so stark aus.
© Nora Hungerbühler



*Jacques Ganguin ist Vorsteher des Amtes für Wasser und Abfall des Kantons Bern (AWA).
© zVg*

SICH DER NATUR MAL KREATIV NÄHERN

Das Festival der Natur bietet zehn Tage im Mai vielfältige Naturerlebnisse. Auch Freiwillige des WWF bringen sich dabei ein.

«Ich wusste gar nicht, dass so viele Tiere im Wasser leben!» – dies die begeisterte Rückmeldung eines Kindes, das die kleinen Tierchen am Lombach bei Interlaken gesucht und reichlich gefunden hat. Edy Monaco, WWF-Riverwatcher, kennt sie gut von den Exkursionen, die er an der Sense anbietet. «Die Kinder sind ganz begeistert, wenn sie entdecken, wie es im Wasser eigentlich wimmelt», berichtet er, «gerade weil man die Tiere beim ersten Blick auf das Wasser nicht sieht.» Aber nicht nur Kinder, auch Erwachsene haben ihre Aha-Erlebnisse. Oder sehen Sie beim Spazieren häufig Ringelnattern, Feuersalamander-Larven oder Gelbbauchunken?

Edy betont, dass Anlässe, die Naturerlebnisse bieten, sehr wichtig sind. «Nur das, was man kennt, schützt man auch aus Überzeugung.» Das Festival der Natur, das dieses Jahr vom 15. – 24. Mai an verschiedenen Orten im Kanton Bern und in der ganzen Schweiz stattfindet, ist dafür idealer Rahmen. Da die Werbung über die Plattform «Festival der Natur» läuft, kann Edy sich voll darauf konzentrieren, sein Wissen als Riverwatcher im Austausch mit dem interessierten Publikum weiterzugeben. Dieses Jahr bietet er die Familienexkursion an die Sense wieder an.

Ebenfalls dabei sind Freiwillige der Regiogruppe Burgdorf-Emmental. Zusammen mit der Stadt Burgdorf und drei weiteren Naturschutzorganisationen vermitteln sie mit kreativen Ideen auf einem Stationenweg Wissenswertes zu einem Thema. Dieses Jahr dreht sich alles um invasive Neophyten – Pflanzen also, die sich ohne menschliches Zutun stark ver-



Kreativer, kulinarischer Abschluss des Stationenwegs am Festival der Natur in Burgdorf. © Christian Hedinger



Die Familienexkursion an der Sense führt auch in die Höhe und bietet immer wieder ungewöhnliche Naturerlebnisse. © Edy Monaco

mehren und einheimische Pflanzen auch ausserhalb des Siedlungsgebiets in Bedrängnis bringen. «An einer der Stationen bieten wir Privatgärtnern die Möglichkeit, Pflanzen wie Kirschlorbeer, Sommerflieder und Co aus ihrem Garten gegen einheimische Alternativen umzutauschen», umschreibt es Christian Hedinger, Biologe und einer der Freiwilligen. Auf der Brache zwischen dem Aebi-Areal und dem Bahnhof zeigen sie, was dort Überraschendes entsteht. Zum Abschluss des Stationenwegs organisieren die Freiwilligen auch dieses Jahr wieder ein Apéro, zu dem alle eingeladen sind. Dabei sind wieder kreative Ideen zu erwarten. Welche? Das wird noch nicht verraten. Aber spannende, kulinarische Einblicke gibt es bestimmt. Letztes Jahr konnten die Teilnehmenden zum Thema «Gjät und Unkräuter» Brennesseln, Baumtropfen und Co in leckeren Apéro-Häppchen entdecken. «Diese fanden reissenden Absatz!», berichtet Christian stolz.

Es lohnt sich also hinzuschauen, was die Freiwilligen des WWF mit anderen beim Festival der Natur auf die Beine stellen (Details siehe Seite 8). Die Chance für alle, anregende Erfahrungen zu machen und Ungewöhnliches und Neues zu entdecken! ■
Regine Duda, Redaktionsleitung WWF Bern

WEITERE SENSE-EXKURSIONEN

Den Reichtum der Tier- und Pflanzenwelt hautnah erleben kann man am Welttag der Umwelt, Freitag 05.06.2020, auf einer Nachmittags- oder Abendexkursion «Natur an der Gewässerperle Sense».

Informationen und Anmeldung unter:
www.wwf-be.ch/agenda

Solche aus Weiden geflochtenen Perlen machen Ausflügler vor Ort auf die Besonderheit dieser Landschaft aufmerksam.

© Werner Turtschi, Thun



NEWS BERNER UMWELTPOLITIK

ENERGIEWENDE VON UNTEN

Die Energiewende stagniert im Kanton Bern. Weder bei den Gebäuden, bei erneuerbarem Strom noch in der Mobilität ist er auf «Klimaschutz-Kurs». Die Lösung heisst Energiewende von Unten. In Muri-Gümligen macht eine breit abgestützte IG Energiewende nach dem Motto «Lokal ist genial!» vorwärts. An Bord sind bereits forum, Grüne und EVP. Angefragt sind alle politischen Parteien, Gewerbe, Kirchen und weitere Vereine. Die Energiewende braucht die Politik. Aber die braucht genauso engagierte BürgerInnen. Aktuell nutzt Muri-Gümligen nur 1,4% seines Sonnenstrom-Potenzials. Deshalb beginnt die IG mit einer Solar-Offensive. Zur Gründungsversammlung am 31. März 2020 sind alle eingeladen. ■

Mehr dazu: www.forum-muri-gümligen.ch

MEHR UMWELT-FORSCHUNG IN BERN

Die Nachhaltigkeitsforschung an der Universität Bern wird massiv gestärkt. Hansjörg Wyss und der Kanton Bern finanzieren während zehn Jahren mit jeweils 100 Millionen Franken die «Wyss Academy for Nature». Dabei entstehen 50 neue Arbeitsplätze in der Forschung zu den Themen Biodiversität, Klimawandel und Landnutzung. Die Forschenden arbeiten mit anderen Wyss-Academy-Hubs in Lateinamerika, Ostafrika und Südostasien zusammen und sollen Innovationen zum Schutz der Natur und ihrer nachhaltigen Nutzung entwickeln, erproben und anwenden. Geleitet wird die neue Stiftung von Peter Messerli, Professor für Nachhaltige Entwicklung. ■

AKW MÜHLEBERG VOM NETZ

Am 20.12.2019 wurde das AKW Mühleberg nach 47 Jahren Laufzeit aus ökonomischen Gründen vom Netz genommen. Diesen Schritt musste die BKW machen, weil Umweltorganisationen und engagierte Einzelpersonen teure Nachrüstungen erzwungen hatten. Ein grosser Erfolg! Aber die Strahlengefahr rund um Bern ist noch nicht gebannt: Vier Jahre wird es dauern, bis die gefährlichen Brennstäbe entfernt sein werden, und weitere 30 Jahre, bis der Reaktor zurückgebaut und dekontaminiert sein wird. Der strahlende Müll muss über mehrere Hunderttausend Jahre von der Biosphäre ferngehalten werden – wo und wie und wie viel das kostet, ist weiterhin unklar. ■

AGENDA

WWF-Aktivitäten vom 12. März bis 5. Juni 2020

WAS	WER	WANN	WO	WEITERE INFORMATIONEN
Foodwaste	WWF Bern und Äss-Bar Bern	4. Mai, 17–18.30 Uhr	Äss-Bar Bern	www.wwf-be.ch/agenda
Quelle am Abend – erquickend und labend	WWF und Pronatura -Regiogruppe Burgdorf-Emmental	8. Mai, 18–20:30 Uhr	Koppigen	www.wwf-be.ch/agenda ; Anmeldung bis 1. Mai unter Tel. 079/462 86 89 oder unter emmental@pronatura.ch
Strike for Future	WWF Bern, Klimastreik u.a.	15. Mai	Verschiedene Orte im Kanton Bern	strikeforfuture.ch
Festival der Natur: Invasive Neophyten	WWF und Pronatura-Regiogruppe Burgdorf-Emmental	16. Mai	Burgdorf	www.wwf-be.ch/agenda oder www.festivaldernatur.ch
Festival der Natur: Familienexkursion zur Gewässerperle Sense	WWF Bern und WWF Freiburg	17. Mai	Schwarzwasserbrücke	Anmeldung unter www.wwf-be.ch/agenda
Zu Besuch bei den Mausohren	WWF und Pronatura -Regiogruppe Burgdorf-Emmental	29. Mai, 19:30–22 Uhr	Burgdorf	Anmeldung bis 24. Mai unter warger.martha@gmx.ch oder 034/423 26 87
Flora und Fauna an der Gewässerperle Sense	WWF Bern und WWF Freiburg	5. Juni, 14–17 Uhr (Halbtages-Exkursion) und 17:30–20:30 Uhr (Abendexkursion)	Thörishaus	Anmeldung bis 1. Juni unter www.wwf-be.ch/agenda

Impressum:

Erscheint 4-mal jährlich, eingehftet im WWF Magazin.

Auflage: 19400 (Deutsch), 1400 (Französisch)
Redaktionsleitung: Regine Duda

Grafik: www.muellerluetolf.ch
Druck: Bubenber Druck- und Verlags-AG, Bern